



List

Bernd Steinhardt

Impact

Thriller

List ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH
ISBN: 978-3-471-35035-5
© 2010 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt aus der Minion
Satz: LVD GmbH, Berlin
Druck und Bindearbeiten: Bercker, Kevelaer
Printed in Germany

*»Forschung und Technik scheinen allzu oft nur von dem Ziel be-
seelt, die Natur zu beherrschen, während sie gleichzeitig immer
bedrohlichere Waffensysteme erfinden, die alles Leben auf der Erde
mit einem Schlag auslöschen könnten. Wir müssen herausfinden,
welche Motive Menschen dazu bewegen, solchen wahnsinnigen
Zielen hinterherzulaufen und ihre eigene Vernichtung zu betrei-
ben.«*

(Elizabeth Rauscher u. William van Bise)

Prolog

Das Licht, das Nathan Cole sah, war kein gewöhnliches Licht. Es trat nicht von außen an seine Augen heran. Es war eine Projektion des virtuellen Implantats, das in sein Hirn eingebrannt worden war. Eine alternative Realität, die der materiellen Welt ihren Raum in der Wahrnehmung stahl und seine Muskeln lähmte wie eine Droge.

Während sein Bewusstsein durch einen Tunnel aus flirrenden Farben glitt, umgab seinen Körper völlige Dunkelheit. Er atmete durch eine bionische Maske, die seine Haut nicht als einen Fremdkörper wahrnahm. Er schwebte in einem hydroelektrischen Gel, dessen Leitfähigkeit der seiner Zellen exakt nachgebildet war. Und der Tank, der ihn gefangen hielt, war ein undurchdringlicher Faraday'scher Käfig.

Cole war während des Scans hellwach. Er versuchte sich gegen den Raub seiner Gedanken zu wehren, doch sein Körper gehorchte ihm nicht. Er hörte nur das Schlagen seines Herzens und das Rauschen des Blutes in seinen Adern. Und alles, was er sah, waren die leuchtenden Farben, als bestünden die Bilder, die aus der Tiefe seines Geistes auftauchten, aus reinem, pulsierendem Licht.

Doch dann drang etwas Furchterregendes in sein Bewusstsein. Ein Feuer, das keinen natürlichen Ursprung besaß. Es war heiß. Es war gleißend. Und es brannte sich tief in sein Hirn, mit unbändiger Kraft, die ganz und gar tödlich war. Er schrie, ohne dass sich seine Lippen bewegten. Er kämpfte, ohne dass sich sein Körper rührte. Er spürte nur noch den Schmerz, der zur einzigen Realität wurde, die er noch empfand ...

... und dann begann Nathan Cole von innen nach außen zu sterben.

Rāhina

11. April



2:30

Queen Charlotte Sound,
Neuseeland

Schnee fiel über dem Sound. Im Licht der Suchscheinwerfer hob sich die Küstenlinie nur als matte Silhouette hinter dem glitzernden Schleier aus arktischem Eisstaub ab. Vorsichtig manövrierte Hank Hansen sein kleines Charterboot durch das träge Wasser, das in Ufernähe von treibenden Eisschollen bedeckt war. Kurz nach Mitternacht war ein Blizzard über die Berge in Richtung Küste gezogen und hatte das Land unter tiefem Neuschnee begraben. Inzwischen war es fast windstill. Eine unheimliche Stille, die sich jenseits des tuckernden Diesels der *Dolphin* ausgebreitet hatte.

»Wirklich eine tolle Idee, hier herumzuschippern«, brummte Hansen in seinen angegrauten Seemannsbart.

»Wem sagst du das.« Jon Foster stand dick ver mummt neben seinem Onkel am Ruderstand des betagten Wassertaxis und ließ seinen Blick unruhig hinaus über die in Kälte erstarrte Welt wandern.

»Na, dir sag ich's, Jon.« Hansen sah seinen Neffen verständnislos an. »Kannst von Glück sagen, dass ich dich aus unerfindlichen Gründen in mein Herz geschlossen habe. Was willst du bloß hier draußen mitten in der Nacht?«

»Angeln.« Foster verschränkte fröstelnd die Arme vor seinem Lammfellanorak. »Die Story meines Lebens.«

»Wenn du auf der Suche nach einer Story bist, dann erklär lieber, warum es hier im April schneit.«

Hansen schüttelte den Kopf und konzentrierte sich wieder auf seine Navigationsinstrumente. Bei den herrschenden Sichtverhältnissen war er ohne Radar blind wie ein Maulwurf, obwohl er die weitverzweigten Wasserstraßen der Marlborough

Sounds wie seine Westentasche kannte. Seit über zwanzig Jahren gehörte ihm ein kleines Taxibootunternehmen in dem beschaulichen Hafenort Picton auf der Südinself Neuseelands, aber einen Blizzard hatte er in den Sounds noch nie erlebt.

»Scheißwetter!« Hansen hob ein Fernglas vor sein von der Seeluft gegerbtes Gesicht und stöhnte. »Wir haben bereits mehr als zwanzig Grad minus. Wie soll's erst im Winter werden, wenn's einem schon jetzt die Nase abfriert?«

»Was weiß ich?« Foster rückte näher an den kleinen Elektroradiator heran, der machtlos gegen die eisige Kälte war, die durch die Planken in das beengte Ruderhaus drang.

»Das solltest du aber wissen, Jon. Das ist dein verdammter Job. Wir holen uns hier draußen den Tod, weil ihr ständig danebenliegt mit euren Vorhersagen.«

»Ich arbeite nicht für den Seewetterdienst, Hank.«

»Aber du hast den Mist doch studiert.«

»Ich habe Biophysik studiert«, korrigierte Foster. »Und jetzt spiele ich für die Nachrichten den Frosch auf der Leiter.«

»Ach, vergiss es.« Hansen betrachtete Fosters blasse, übermüdet wirkende Gestalt. Früher war er ein energischer, sportlicher Typ gewesen. In letzter Zeit schien er jedoch schlecht zu schlafen und bekam offenbar nicht ausreichend gesunde Nahrung. Einmal am Tag ein paar Wolken auf eine Wetterkarte zu malen war zudem kein Job für einen jungen Mann, dem eine handfeste Arbeit an der frischen Luft sicher besser getan hätte. »Ihr Schlawmeier vom Fernsehen habt doch immer 'ne Ausrede parat. Nur den Schneesturm hat wieder keiner rechtzeitig kommen sehen.«

»Das Wetter ist nun mal ein chaotisches System.«

»Sage ich ja, nichts als Ausreden. Das ist doch alles nicht mehr normal.« Hansen zog sich seine Skippermütze tiefer in die Stirn und schimpfte leise vor sich hin. Unwillkürlich musste er an den regnerischen Tag vor drei Jahren denken, an dem sein Neffe nach Neuseeland zurückgekehrt war. In einem erbärmlichen Zustand und mit den Scherben seines Lebens im Gepäck. Nach

seinem Studium in Alaska hatte er für ein Forschungsinstitut in Anchorage gearbeitet. Aber dann hatte ihn ein beinahe tödlicher Unfall beim Eislaufen aus der Bahn geworfen. Er wollte auf den Inseln einen Neuanfang wagen und so den Alpträumen, die ihn seither quälten, entfliehen. Aber manchmal schien es, als bedauerte er sich nur selbst.

»Es freut mich ja, wenn du dich endlich wieder für etwas einsetzt«, sagte Hansen und versuchte Fosters dunkle Augen zu lesen, die selten verrietten, was er dachte. »Aber musst du mich ausgerechnet bei diesem Sauwetter aus der Koje jagen?«

»Tut mir leid, Hank. Ich schulde dir einen Gefallen.«

»Noch einen? Denkst du, ich lebe lange genug, dass du die ganzen Gefallen bei mir abstottern kannst, die sich in den letzten Monaten angesammelt haben?«

Foster schwieg. Er war schon als Kind nicht besonders gesprächig gewesen, als er nach dem frühen Tod seiner Eltern bei seinem Onkel in den Sounds aufgewachsen war. Aber seit einiger Zeit hatte Hansen das Gefühl, dass Foster ihm bewusst etwas verheimlichte. Er war in den Wochen vor dem Wintereinbruch sehr oft alleine mit einem Segelboot hinaus in das Labyrinth der Wasserstraßen gefahren und hatte kein Wort darüber verloren, was er dort machte.

»So langsam könntest du mir mal sagen, wohin die Reise geht.« Hansen steuerte die *Dolphin* aus dem Picton Inlet hinaus in die Hauptfahrrinne des Queen Charlotte Sound. »Oder wird das hier 'ne Hafenrundfahrt?«

»Wir müssen rauf in den Tory Channel«, antwortete Foster und strich sich nervös über seine dunklen, kurzgeschnittenen Haare.

»In den Channel?« Hansen drosselte die Fahrt. »Und dann?«

»Zur Opua Bay.«

»Zu Cole?« Augenblicklich stoppte Hansen die Maschine. Eine halbe Stunde zuvor hatte Foster ihn aus dem Bett geklingelt und wortkarg von einem Notfall gesprochen. »Warum hast du das nicht gleich gesagt?«

»Dann wärst du ja nicht losgefahren.«
»Natürlich nicht, du Schlaumeier. Nathan Cole ist ein Spinner.«
»Er ist Neurologe.«
»Das waren deine eigenen Worte. An dem Tag, als er dich in seinen komischen Tank sperren wollte.«
»Das war nur ein Experiment.«
»Ach ja?« Hansen hatte einen Artikel über Coles ungewöhnliche Versuche gelesen. Von einem Isolationstank war da die Rede gewesen, von einem Bassin, in dem man in einer Salzlösung schwebend angeblich in eine Art Traumzustand geriet und in die Tiefen des Bewusstseins abtauchen konnte. »Und jetzt klingelt er dich zur Geisterstunde aus den Federn? Hat er sich aus Versehen selbst in seinem Wasserbett eingeschlossen?«
»Ich weiß nicht, was los ist, Hank. Der Anruf war anonym.«
»Auch das noch.« Hansen verdrehte die Augen und begann die *Dolphin* zu wenden. »Und ich dachte, es ginge um eine Story für euern Sender.«
»Hank, glaub mir«, sagte Foster und stemmte sich gegen das Ruder, obwohl Hansen deutlich kräftiger war als er. »An der Sache ist etwas faul. Cole steckt in Schwierigkeiten.«
»Und wie bezeichnest du die Umstände, in denen wir hier stecken?« Hansen unterbrach sein Wendemanöver und deutete hinaus auf das dichte Schneetreiben.
»Ich habe mehrmals versucht, bei ihm anzurufen. Sein Telefon ist tot, und er ist ganz alleine da draußen.«
»Alleine sind wir auch. Außerdem fällt die Funkverbindung dauernd aus. Glaubst du etwa, ich riskier für diesen Quacksalber mein Leben?«
»Du hast ja recht, Hank. Cole ist ein Exzentriker. Aber man hat ihn zu Unrecht beschuldigt.«
»Zu Unrecht?«, wiederholte Hansen gereizt. »Hat er das gesagt?«
»Du glaubst doch nicht die Gerüchte über seine Drogenexperimente?«

»Ich weiß, was damals in den Zeitungen stand. Und wenn nur ein Bruchteil davon stimmt, haben wir in Opuia nichts verloren.«

Für die Medien war Cole ein Krimineller, der an den Hirnen ahnungsloser Menschen herumgedoktert hatte, bis eines seiner Opfer ins Koma gefallen war. Und auch wenn Cole nie eine Schuld an dem Vorfall nachgewiesen werden konnte, beunruhigte es Hansen, dass sich sein Neffe für den umstrittenen Wissenschaftler interessierte.

»Hank, man hat mich zu Hilfe gerufen«, drängte Foster und versuchte erneut, die *Dolphin* zurück in die Fahrrinne zu drehen. »Der Anrufer sagte, Coles Leben sei in Gefahr.«

»Ach ja? Wenn du mich fragst, hat sich da jemand einen üblen Scherz mit dir erlaubt.«

»Und warum sollte das jemand tun?«

»Weil du dich mit Cole eingelassen hast«, brauste Hansen ärgerlich auf. »Das sieht hier bei uns niemand gern.«

Seit der Schließung seines Hirnforschungsinstituts wurde Cole gemieden wie ein rädiger Hund. Die Leute in den Sounds hätten den Forscher lieber hinter Gittern gesehen. Aber man hatte ihm nur seine Konzession entzogen und ihn wegen Drogenbesitzes zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Danach hatte sich Cole in sein Privathaus in der Opuia Bay zurückgezogen, wo er seither wie ein Einsiedler lebte und Gerüchten zufolge weiter an fragwürdigen Experimenten arbeitete.

»Glaub, was du willst, Hank«, sagte Foster. »Aber ein Scherz war es sicher nicht.«

»Und warum hast du dann nicht die Polizei alarmiert?«

»Die wollen erst bei Tagesanbruch einen Hubschrauber schicken und rieten mir, zurück ins Bett zu gehen.«

»Eine glänzende Idee«, sagte Hansen und warf den Motor wieder an, da die *Dolphin* gefährlich nahe an die Eiskante am Ufer getrieben war. »Könnte glatt von mir sein.«

»Wenn du jetzt auch noch kneifen willst, fahr ich eben alleine

weiter.« Foster deutete auf das Beiboot, das auf dem Vorschiff angebunden war.

»Mit dem Zodiac? Bei dem Wetter?« Hansen konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. »Das meinst du doch nicht ernst, oder?«

»Mir war es niemals ernster. Allerdings fährst du mit dem Schlauchboot zurück.«

»Das ist wieder typisch. Ahnung von nichts und stur bis zum Anschlag.«

»Das liegt wohl in der Familie.«

»Heiliger Tiki!« Hansen fluchte und setzte wieder Kurs auf den Tory Channel. »Ich hab's dir gesagt. An den Geschichten über Coles Hypnose-Hokuspokus ist was Wahres dran. Der Kerl hat irgendwas mit dir gemacht. Seit du bei ihm warst, braut sich in deinem Oberstübchen was zusammen. Etwas Unheimliches, das mir gar nicht gefällt.«

Foster schaute wieder hinaus auf das dichtbewaldete Ufer, das im Schnee wie eine Märchenlandschaft aussah. Hansen hatte recht. Nathan Cole übte eine seltsame Anziehungskraft auf ihn aus. Aber es gab noch einen anderen Grund, warum er dem Anruf hinaus in die Sounds gefolgt war. Es war die Stimme am Telefon gewesen. Er hatte sie erkannt. Und es hatte Angst in dieser Stimme gelegen. Furchtbare Angst.



2 : 41

Mt. Victoria, Wellington

Es war dunkel auf der Kommandobrücke. Die zahllosen blauen und roten Dioden der sphärischen Scanner durchdrangen kaum die Finsternis im beengten Cockpit des Raumgleiters. Un-

unterbrochen zogen graphische Muster über zwei große LCD-Monitore und ihre Lichtreflexe tasteten sich geisterhaft über das Gesicht des Mannes, der reglos im Zentrum einer Phalanx von mattschwarzen Apparaturen saß.

Albin Olsen träumte. Mit offenen Augen. Sein Bewusstsein war in einen Dämmerzustand versunken, der die Fortsetzung seiner Mission ernsthaft gefährdete. Er war an einem Punkt seiner Reise angekommen, an dem er Dinge sah, die es in der Realität nicht gab und Klangmuster hörte, die nur als Produkt seiner überreizten Nerven existierten.

Vielleicht war dieser Zustand bereits die Folge einer Art Raumkoller. Oder Olsen war einfach nur übermüdet. Er brauchte dringend eine Pause, obwohl seine Neugier ihn unaufhaltsam bei seiner Suche vorantrieb. Er musste den rätselhaften Signalen auf den Grund gehen, die er vor Monaten in der Erdatmosphäre entdeckt hatte und die längst zum Brennpunkt seiner Existenz geworden waren.

Olsen gähnte und rieb sich die Augen, die vom stundenlangen Starren auf die Displays brannten. Er hasste diesen Moment, in dem ihm bewusst wurde, dass er ein Geschöpf aus Fleisch und Blut war. Eine anfällige biologische Maschine. Die essen musste. Und trinken. Um zu überleben. Eine Kreatur, die Schlaf brauchte und Reste ihrer Nahrung in viel zu kurzen Abständen wieder ausscheiden musste.

Manchmal wünschte sich Olsen, ein Avatar zu sein. Ein computergeneriertes Wesen, das ohne die Hemmnisse des physischen Daseins durch digitale Räume reisen und all die phantastischen Dinge tun konnte, die im Cyberspace möglich waren, in der grenzenlosen Welt jener Spiele, die er immer öfter spielte. Und wenn es stimmte, was er über die virtuelle Gestalt der Wirklichkeit gelesen hatte, war er vielleicht längst ein solches Wesen.

Olsen griff nach seinem Kaffeebecher und bemerkte, dass er kalt und leer war. Er schaute auf seine Uhr. Acht Stunden waren vergangen, seit er zu seiner Mission aufgebrochen war. Er

musste seine Suche unterbrechen. Er musste den Gleiter landen, um für eine kurze Pause in die irdische Realität zurückzukehren. Und vor allem musste er pinkeln.

Mit einem lauten Stöhnen streckte Olsen seine Beine und hatte trotz seiner neunundzwanzig Jahre erstaunliche Mühe, von seinem Kommandostuhl aufzustehen. Manchmal stellte er sich vor, ein Astronaut zu sein, der aus der Schwerelosigkeit des Alls zurück auf die Erde kam und sich wieder an das Gewicht seines Körpers gewöhnen musste. Vielleicht war es nur eine Ausrede für seine chronische Unsportlichkeit. Doch im Grunde wollte er nichts anderes, als ein Raumfahrer sein.

Olsen schaltete das Deckenlicht des Cockpits ein und hielt sich kurz die Hand vor die Augen. Vielleicht war dies der schlimmste Moment seiner Reisen. Die Ankunft auf der Erde, wenn er sich eingestehen musste, dass sein Raumschiff kein Raumschiff war, sondern nur ein mickriger Toyota-Camper, der mit seinen vier gummiereiften Rädern fest auf dem Boden stand. Auf einem Parkplatz inmitten der realen Welt, die ihm nüchtern und belanglos erschien. Eine Welt, in die er nicht gehörte.

Mit einem Seufzer betätigte Olsen die Spülung der chemischen Toilette und beschloss, sich für ein paar Minuten die Beine zu vertreten. Nur ganz kurz, bis sich sein Körper etwas erholt hatte. Er zog einen Wollpullover über sein ausgebleichenes SETI-T-Shirt, kramte einen Schal und eine Pudelmütze aus dem Spind an der Wand und öffnete die Seitentür seines Wohnmobils. Sofort schlug ihm ein frostiger Wind entgegen, der sich schmerzhaft auf sein Gesicht legte und in Sekunden durch seine Kleidung drang. Draußen war es kalt. Viel kälter, als er erwartet hatte. Und es war dunkel. Allerdings nicht so dunkel wie gewöhnlich. Im Grunde war es sogar seltsam hell.

Olsen war irritiert. Offenbar träumte er noch. Denn das, was er sah, verschlug ihm fast den Atem. Die Welt sah völlig anders aus als noch Stunden zuvor. Auf eine ganz und gar erstaunliche Weise anders, die ihn augenblicklich wieder an die Theorie der

virtuellen Realität erinnerte. Rund um seinen Wagen hatte sich ein dicker, weißer Teppich ausgebreitet. *Schnee im April!* Das war eine Sensation. Das hatte es in Wellington im Frühherbst noch nie gegeben. Und für einen Moment überkam ihn die Vorstellung, auf einem fremden Planeten gelandet zu sein.

Olsen zog sich die Mütze über die Ohren, bedeckte Mund und Nase mit seinem Schal und lief hinüber zu der Aussichtsplattform des Mt. Victoria. Wie so viele Nächte zuvor stand sein Camper auf dem Gipfelparkplatz des Hausbergs der Hauptstadt. Von hier aus hatte man einen beeindruckenden Blick auf den gefluteten Vulkankrater, an dessen Ufern Wellington erbaut worden war. Der Himmel über der Hafengebucht war bewölkt, und es schneite leicht. Der Schneemenge nach zu urteilen, musste während der Nacht jedoch ein heftiges Unwetter über die Stadt gezogen sein. Ein Blizzard, der das Häusermeer, das ihm zu Füßen lag, unter einer dicken Schneeschicht begraben hatte.

Olsen konnte es kaum glauben. Seit Wochen war es lausig kalt, aber Schneeverwehungen waren ein Wetterphänomen, das man bislang selbst im Winter nur in den Bergregionen der Südinsel kannte. Vielleicht halluzinierte er, weil er die ganze Nacht Schnee auf seinen Monitoren beobachtet hatte. Elektromagnetischen Schnee oder weißes Rauschen, wie man es im Fachjargon der Funktechniker nannte. Echten Schnee hatte er seit Jahren nicht mehr gesehen. Seit das Skifahren auf den Gletschern des Mt. Cook genauso seinen Reiz für ihn verloren hatte wie das Surfen an der Taranaki Coast und einer anderen Leidenschaft gewichen war, die man nur im weitesten Sinne als Wellenreiten bezeichnen konnte. Es war ein Ritt auf gefährlichen Frequenzen, die das Potential hatten, die Welt auf dramatische Weise zu verändern. Denn die Quelle der Signale lag nicht auf der Erde.



2 : 57

Queen Charlotte Sound

Die Temperaturen waren weiter gefallen und hatten inzwischen ein Rekordtief von minus 23 Grad Celsius erreicht. Vergleichbare Wetterverhältnisse hatte es in den versunkenen Tälern der Marlborough Sounds zuletzt während der präkambrischen Eiszeit gegeben. Je schmaler die Wasserstraßen wurden, desto dichter schoben sich die vereisten Flächen zusammen, und die Ausläufer der Opuia Bay waren bereits komplett zugefroren.

»Endstation«, kommentierte Hansen das erneute Stoppen der Maschine. Ihm war die Müdigkeit ins Gesicht geschrieben, und trotz der Kälte hatte er Schweißperlen auf der Stirn, da die Fahrt höchste Konzentration von ihm gefordert hatte.

»Was ist jetzt schon wieder, Hank?« Foster kletterte aus der Kajüte in den Ruderstand und schaute hinaus auf den Sound. »Wir müssen noch ein Stück weiterfahren.«

»Ich bin Skipper auf einem Wassertaxi und kein Himmel-fahrtskommando. Das Risiko gehe ich nicht ein.«

Vor der *Dolphin* öffnete sich ein weit in die Berge geschnittenes Inlet mit dichtbewaldeten Hängen, die unter wahren Schneemassen begraben waren und im silbrigen Schein des Mondes, der durch die Wolkendecke lugte, beinahe surreal wirkten.

»Soll ich wie Jesus über das Wasser laufen?«, protestierte Foster.

»Wenn's Wasser wäre, würde ich nicht passen.«

»Das Eis ist sicher noch ganz dünn.«

»Ist das eine von deinen wissenschaftlichen Vorhersagen?« Hansen suchte mit dem Fernglas die geschlossene Eisdecke ab, die sich vor dem Bug des Bootes ausbreitete und schüttelte ener-

gisch den Kopf. »Wir haben seit mehr als drei Wochen strengen Frost.«

»Hank, ich muss da rüber!« Foster deutete auf einen flacheren Abschnitt der felsigen, von dichtem Buschwerk bewachsenen Uferlinie, an der sich ein kleines Bootshaus mit zwei aufgeböckelten Motorbooten abzeichnete. Daneben konnte man die Positionslichter eines schmalen Landungsstegs ausmachen, der im Mondlicht zum Greifen nahe schien. »Bis zum Anleger sind es höchstens zweihundert Meter.«

»Hast du was an den Ohren, Jon? Ich sagte, hier ist Endstation.« Hansen warf sich eine Wolldecke über seinen Winterparka, wickelte sich einen Schal um Nase, Mund und Hals und verließ fluchend das Ruderhaus. Dann entriegelte er den Suchscheinwerfer, der auf dem Vorderdeck angebracht war, und ließ den Lichtkegel langsam über das Eis wandern. »Wie es aussieht, ist Cole nicht einmal zu Hause«, rief er zurück über das Deck.

»Woher willst du das wissen?«, antwortete Foster.

»Überleg doch mal, du Schlauberger. Vermisst du nicht die *Seacloud*? Oder glaubst du, sie ist alleine aus der Bucht gese-gelt?«

»Bei den Temperaturen hat er seine Yacht längst irgendwo in Sicherheit gebracht.«

»Eine vernünftige Idee!« Hansen kam mit schnellen Schritten aus der klirrenden Kälte zurück und warf den Motor wieder an. »Das machen wir jetzt auch. Die ganze Sache stinkt zum Himmel.«

»Hank, hör zu!« Foster würgte die Maschine ab und zog den Zündschlüssel heraus. »Ich weiß, dass Cole zu Hause ist. Lass es uns wenigstens versuchen.«

Hansen wusste, dass Foster keine Ruhe geben würde. Schließlich war er sein Neffe. Er musste sich etwas einfallen lassen. Und plötzlich grinste er. »Dann nimm doch einen Schlitten.«

»Tolle Idee!« Foster verdrehte die Augen.

»Das war kein Scherz, Jon. Ich habe ein paar Bodyboards an Deck.« Hansen deutete auf einen Stapel bunter Minisurfbretter,

die an der Reling festgezurrert waren. »Die wiegen kaum etwas und tragen locker zweihundert Kilo.«

»Das meinst du doch nicht ernst.«

»Ich will ja nicht da rüber.«

»Vergiss es!« Foster begann unmerklich zu zittern.

»Ach ja, mein Neffe hat ja Angst vor Eis und Schnee.«

»Das ist nicht witzig, Hank. Ich wäre damals in Alaska beinahe ertrunken.«

»Sorry, war nicht so gemeint«, entschuldigte sich Hansen. »Aber was Besseres kann ich dir nicht bieten.« Er spürte förmlich die aufkeimende Angst, die sich von Fosters Magenröhre in alle Teile seines Körpers ausbreitete.

»Das ist verrückt, Hank!«, stieß Foster hervor. »Das kann ich nicht.«

»Von mir aus können wir gern heimfahren.« Hansen zuckte mit den Schultern. Seit sein Neffe in der Nähe von Anchorage auf dem zugefrorenen Eagle Lake eingebrochen war, löste allein der Gedanke an Eis helle Panik in ihm aus. Sechs Monate intensiver Psychotherapie hatten zwar seine Alpträume verdrängt, aber die Angst vor dem Ertrinken schien unauslöschlich in sein Bewusstsein eingegraben.

»Hank, bitte!«, drängte er. »Nun fahr mich schon rüber. Wahrscheinlich bricht das Eis einfach unter dem Bug weg.«

Hansen hob die Augen zum Himmel, an dem sich erneut dunkle Unwetterwolken zusammenbrauten, und schüttelte den Kopf. »Überleg's dir, Jon. Entweder du bewegst jetzt deinen Hintern von Bord, oder wir kehren um. Ich will zu Hause sein, bevor uns die nächste Sturmfront erreicht.«

Hansens Blick folgte Fosters hinaus auf die Bucht. Coles Anwesen war das einzige Haus in der Gegend. Es thronte weit oberhalb der Küste auf einem Felsplateau. Malerisch, einsam gelegen und nur vom Wasser aus zu erreichen. Perfekt geeignet für einen Sonderling, dessen Leben so rätselhaft und reich an beunruhigenden Gerüchten war.

»Also schön«, sagte Foster und biss sich auf die Unterlippe. »Bringen wir es hinter uns.«

»Du bist verrückt!« Hansen kletterte zurück in den Ruderstand und warf den Motor wieder an. »Wieso riskierst du das für diesen Scharlatan?«

Foster antwortete nicht. Er zog einen gefütterten Allwetteroverall über seinen Lammfellanorak und schnürte die Kapuze fest um seinen Kopf. Dann verließ er das Ruderhaus und kletterte dick verpackt wie ein Michelinmännchen auf die Badeplattform am Heck der *Dolphin*, während Hansen das Boot rückwärts gegen die geschlossene Eisdecke lenkte.

»Warte!«, rief er und warf Foster ein Walkie-Talkie zu. »Melde dich, sobald du Cole aus dem Bett geklingelt hast. Und wenn er dich wieder irgendwo reinsperren will, feuere deine Signalpistole ab, damit ich rechtzeitig abhauen kann.«

Foster steckte das Funkgerät in eine Tasche seines Overalls, setzte sich eine Skibrille auf und band sich einen dicken Schal über Mund und Nase. Dann kniete er sich vorsichtig auf das orangefarbene Bodyboard, das er neben der Schwimmleiter auf die Eisdecke gelegt hatte, und schob sich mit beiden Händen vorwärts. Erstaunlicherweise funktionierte Hansens Plan besser, als er erwartet hatte. Zwar knackte das Eis unter seinem Gewicht, aber durch die große Auflagefläche des Boards hielt der sensible Grund der Belastung stand.

Foster rutschte vorwärts. Meter um Meter. Aber die nächtliche Schlittenpartie kostete nicht nur seine Nerven Kraft. Nach wenigen Minuten verkrampften sich seine Muskeln vor Kälte und Anstrengung. Er musste eine Pause einlegen und stemmte sich gegen seine Panik, die ihn vorwärtstreiben wollte.

Foster atmete schwer. Er wusste nicht, wie weit er schon gekommen war. In dem zunehmenden Schneetreiben konnte er von der *Dolphin* kaum mehr als den Lichtkegel des Suchscheinwerfers erkennen, und er wusste nicht, wie viele Meter noch vor

ihm lagen. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er irgendwo im Nirgendwo auf einem winzigen Stück Plastik kniete. Umgeben von zerbrechlich dünnem Eis. Und mit der Rückkehr seiner Todesangst erinnerte er sich wieder an die schlimmsten Momente in seinem Leben. Er meinte wieder zu spüren, wie der zugefrorene See unter seinen Füßen zu bersten beginnt. Er hörte wieder die bedrohlichen Geräusche aus der Tiefe des eisigen Wassers aufsteigen und sah wieder die unheimlichen Farben am Himmel über dem Ufer. Die glimmenden Schleier aus Licht, die sich wie geisterhafte Wesen über den Baumkronen bewegt hatten, als seien sie lebendig.

Und in diesem Augenblick waren die Leuchterscheinungen wieder da. Hoch über den Bergen von Opuu zogen plötzlich Irrlichter durch die Nacht. Und dann begann der ganze Himmel zu leuchten. Es war eine Explosion aus Farben, ein Feuerwerk schimmernder Kaskaden, die in Wellen über die Bucht zogen.

Fasziniert beobachtete Foster das Phänomen. Die Aurora Australis, mit ihrer unfassbaren Intensität und Schönheit. Die Polarlichter senkten sich langsam über die Bucht. Schon bald schienen sie das Eis zu berühren und ihn einzuhüllen, obwohl dies physikalisch ganz unmöglich war.

Für einen Augenblick glaubte Foster sogar die rätselhaften Geräusche der Aurora zu hören, über die es viele Geschichten gab und die ihn schon einmal genarrt hatten, als er ihnen in Alaska über den gefrorenen See gefolgt war. Es war ein seltsames Flüstern, das beinahe menschlich klang und für das es keine rationale Erklärung gab.

Foster klammerte sich an sein Board. Er war Gefangener eines Geschehens, das nicht von dieser Welt zu sein schien. Dann hörte er ein Grollen, gefolgt von einem dumpfen Schlag, der weniger zu hören, als zu spüren war. Es folgte ein Beben der Luft, das sich auf alle Fasern seines Körpers übertrug und das Zittern seiner Muskeln überdeckte. Und plötzlich erstrahlte der Himmel in einem gleißenden Licht. Gewaltige Blitze schossen

durch die Wolken und zerrissen die farbigen Schleier mit brachialer Gewalt. Ein heftiger Wind kam auf und peitschte den Schnee über den Sound.

Foster erwachte aus seiner Trance und erkannte, in welcher Gefahr er schwebte. Hansen hatte recht behalten. Viel schneller als erwartet, hatte sich eine neue Unwetterfront über der Bucht zusammengebraut, und sein Brett war der letzte Ort, an dem er es erleben wollte. Er zwang sich, den Kopf zu wenden, doch der Scheinwerfer der *Dolphin* war erloschen und das rettende Boot schien plötzlich unerreichbar weit entfernt.

»Hank!«, brüllte Foster. Aber es war sinnlos. Das Heulen des Windes und das Donnern überdeckten jeden Hilferuf. Dann spürte er einen metallenen Geschmack auf der Zunge, und in seiner Nase stieg der beißende Geruch von Ozon auf. Das Gewitter schien direkt über ihm zu sein. Blitze mussten ganz in der Nähe eingeschlagen haben, und er wusste, dass er auf dem Eis die perfekte Einladung für die mächtigen Himmelsfeuer darstellte, ihre Urgewalt zu entladen.

Entschlossen rutschte er weiter. Mit verkrampften Muskeln und bebend vor Angst. Und mit letzter Kraft erreichte er die Leiter am Steg, zog sich auf die hölzernen Planken empor und blieb fast besinnungslos auf dem Anleger liegen.

Dann krachte ein Blitz kaum fünfzig Meter von ihm entfernt in das Bootshaus, begleitet von einem gewaltigen Donnerschlag. Augenblicklich brach Feuer aus, entzündete die Treibstofftanks der Motorboote und entlud sich in einer gleißenden Explosion. Ein Flammenregen legte sich über das Ufer, und brennende Holzsplitter flogen bis zu Foster herüber. Gleichzeitig traf ihn etwas Hartes an der Stirn. Etwas Heißes, das seine Skimütze ansengte und einen fürchterlichen Schmerz in seinem Schädel entfachte. Foster schrie auf. Er spürte, wie sich die Welt um ihn zu drehen begann und sich das Licht des Mondes tiefrot färbte, bis es sich schließlich in abgrundtiefe Dunkelheit verwandelte.



3 : 07

Mt. Victoria, Wellington

Albin Olsen stapfte ratlos um seinen Camper herum. Fast einen halben Meter hoch hatte sich die Schneewehe aufgetürmt, bis hinauf an die Radkästen, und es schien unmöglich, den Wagen ohne fremde Hilfe zu befreien. Es gab weder einen Schneeschieber noch Streusalz in Wagen, und er kam nicht einmal ansatzweise auf die todesmutige Idee, mit einem sommerbereiften Wohnmobil die vereisten Hangstraßen des Mt. Victoria hinabzurodeln.

Olsen saß fest. Wahrscheinlich für Stunden. Von der Südinsel zog eine neue Sturmfront über das Meer und kündigte weitere Schneefälle an. Doch im Grunde war ihm die missliche Lage sogar recht. Er sog die eiskalte Nachtluft durch die Nase, seufzte gleichgültig und verkroch sich wieder im warmen Refugium seines Raumgleiters. Warum sollte er heimfahren, wenn er wieder fliegen konnte? Warum sollte er schlafen, wenn er wieder lauschen konnte? Die klirrende Kälte war ein Segen für seine Arbeit, den ein Besessener wie er sich zunutze machen musste.

Entschlossen band er sich seine schulterlangen Haare zu einem Zopf zusammen, schob sich das letzte Stück der vertrockneten Pizza di Mare in den Mund und setzte sich zurück in sein Cockpit. Er löschte das Licht, schaltete seine Scanner auf Empfang und versank erneut in den Tiefen des Äthers.

Seit Jahren führte Olsen das Leben eines Einsiedlers. Seit seine Freundin ihn aus der gemeinsamen Wohnung geworfen hatte, gab es nicht einmal mehr ein Zuhause für ihn. Abgesehen von einem winzigen Apartment in Wadestown, das er nur selten aufsuchte. Schon gar nicht nachts, wenn in den Vorortsiedlungen der Hauptstadt die Menschen schliefen.

Olsens Nächte gehörten den Monitoren im Messwagen seines Arbeitgebers, den er in Eigenregie zu einer einzigartigen High-tech-Festung ausgebaut hatte. Hier ging er einer Leidenschaft nach, die das, was andere Leute unter Freizeit verstanden, bedeutungslos erscheinen ließ. Seine Arbeit und sein Privatleben waren zu einer einzigen Obsession verschmolzen.

Olsen lauschte – im weitesten Sinne. Er erforschte eine unsichtbare Landschaft elektromagnetischer Wellen, von der die meisten Menschen nicht einmal ahnten, dass sie existierte. Doch er beobachtete sie. Er erkundete sie mit einer ungeheuren Ausdauer. Ihre Strukturen. Ihr Verhalten. Ihre Veränderungen. Er hatte ganze Systematiken ihrer Vielfalt aufgestellt und war dabei auf Anomalien gestoßen, über die nirgendwo etwas geschrieben stand.

Grundlegend waren dabei nicht nur die hochempfindlichen Detektoren, die er in den Dachaufbauten seines Campers installiert hatte. Entscheidend war die einzigartige Software auf seinen Rechnern, die die Daten eines ganzen Netzwerkes von Mobilfunk-Antennen bündelte und Kohärenzen aus dem elektromagnetischen Wellenchaos der Atmosphäre isolierte. Inzwischen hatte das Programm die ganze Stadt zu einem gewaltigen Radioteleskop verbunden, das selbst feinste Schwingungsmuster aus den Tiefen des Weltalls registrierte.

Olsens Job bei *Kiwi Wireless*, dem größten Netzwerkausrüster auf den Inseln, bot für diese Erkundungen die ideale Voraussetzung. Offiziell suchte er nach Störfeldern, die die Funknetze beeinträchtigten und den neuseeländischen Telekom- und Internetprovidern Jahr für Jahr einen beträchtlichen Schaden zufügten. Seine privaten Interessen blieben dabei unauffällig und er konnte sich einer professionellen Ausrüstung bedienen, auf die er privat niemals Zugriff gehabt hätte.

Olsen liebte das beengte Cockpit seines Raumgleiters. Hier ging er seiner einzigen Leidenschaft nach, seiner Rolle des unsichtbaren Beobachters hoch über der Stadt. Den Stimmen des

Äthers zu lauschen gab ihm ein Gefühl der grenzenlosen Freiheit. Ein Gefühl der Allmacht über die Welt, mit der er über die Funknetze aufs engste verbunden war. Es war eine einsame Passion, die nur auf ein einziges Ziel ausgerichtet war, auf einen einzigartigen Kick, auf den er seit Jahren wartete und der ihn mit einem Schlag ins Zentrum des Weltgeschehens stellen würde. Auf das nächste Level des großen Spiels um den ersten extraterrestrischen Kontakt.

Olsen aktivierte die Monitore, die elektromagnetische Schwingungen in sichtbare Signale verwandelten. Die LCD-Bildschirme vor ihm zeigten neben den Lebenslinien der Mobilfunksender noch weitere Spektren von chaotisch anmutenden Frequenzmustern, die außer ihm wahrscheinlich niemand durchschaute.

Manchmal verglich Olsen die Kurven mit dem EEG eines Patienten. Die Wellen zeigten die Aktivitäten eines kollektiven, künstlich erschaffenen Wesens, man den Namen Zivilisation gegeben hatte. Die natürliche Aktivität des Planeten war dabei längst unter einem Chaos von Strahlung begraben worden, die Tag und Nacht in wechselnder, aber niemals erlahmender Intensität zu beobachten war. Es waren die Hirnwellen der künstlichen Menschenwelt, beherrscht von dem allmächtigen Grundrauschen des elektrischen Wechselstromfeldes bei 60 Hertz.

Vielleicht war es ein Segen, dass der Mensch nur wenige Frequenzbereiche bewusst wahrnehmen konnte. Andererseits war er diesem gedankenlos erschaffenen Bombardement in zunehmendem Maße ausgesetzt. Er ertrug, ohne es zu wissen, massive Störfelder, von denen niemand wusste, was für einen Einfluss sie auf die Gesundheit hatten. Es war eine Kakophonie unheilvoller Dissonanzen, die jedes vernunftbegabte Wesen früher oder später in den Wahnsinn treiben musste. Und vielleicht, so dachte Olsen manchmal, war dies bei so manchen Zeitgenossen längst geschehen.

Er veränderte die Programmierung seiner Sensoren und versuchte sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren. Er war in den frühen Nachtstunden auf eine neue Anomalie gestoßen, die in das Muster jener Signale passte, die er seit Monaten verfolgte. Es war eine kohärente Schwingung im tieffrequenten Bereich, die zweifelsfrei nicht von der Erde kam. Sie war stärker und ungewöhnlicher als alles, was er vorher empfangen hatte. Und sie trug eine Botschaft in sich, eine eindeutige Signatur.

Olsen war sich der Bedeutung seiner Entdeckung bewusst. Nach all der Zeit bekam er endlich die Chance, einen hieb- und stichfesten Beweis für seine Theorie über den extraterrestrischen Ursprung dieser Signale zu finden. Einen Beweis, der alle Zweifler Lügen strafe und ihn zum Staatsfeind Nr. 1 machen würde. Denn mit diesem Wissen avancierte er zum Gegner mächtiger Kreise, die seit Jahrzehnten mit allen Mitteln versuchten, die Wahrheit vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Die Wahrheit, dass die Menschheit nicht die einzige intelligente Spezies im Universum war.

In diesem Augenblick erklang ein lautes Knacken in den Audiomonitoren, und die Wellenlinien auf den Bildschirmen begannen wild auszuschlagen. Olsen erschrak. Er riss sich den Kopfhörer von den Ohren und versuchte, die Sensoren der Scanner neu zu kalibrieren. Sekunden später hatte er das Signal isoliert. Es bestätigte seine Ahnung. Er kannte das Muster, das auf den Monitoren mit ansteigender Amplitude sichtbar wurde. Und wenig später vernahm er ein dumpfes Hämmern, das von draußen hereindrang und den Raumgleiter zunehmend zum Vibrieren brachte. Etwas näherte sich mit hoher Geschwindigkeit. Auf direktem Kurs.

Olsen wusste, dass er entdeckt worden war. Und es blieben ihm nur noch wenige Sekunden. Er sicherte ein Backup seiner Daten im Internet und sprang aus dem Cockpitsessel. Er riss die Tür auf und stürzte nach draußen. Ein kantiges, insektenartiges Objekt schnellte vom Himmel auf ihn nieder und ent-

fachte einen tosenden Sturmwind. Zugleich vernahm er einen schrillen Ton, der mit einem stechenden Schmerz durch seinen Schädel jagte. Begleitet von züngelnden, blauen Lichtfäden, die sich wie ein Netz um seinen Camper legten.

Olsen schrie auf und warf sich in den Schnee. Er spürte einen pelzigen Geschmack auf der Zunge. In diesem Moment gab es einen Knall, und um ihn herum bildete sich dichter Rauch. Ein beißender Geruch stieg ihm in die Nase. Ein Geruch von verschmortem Kunststoff und geschmolzenem Metall. Olsen legte zum Schutz die Arme über den Kopf, bis der Spuk wenig später vorüber war. Er hörte nur noch das dumpfe Hämmern, das sich schnell entfernte. Nur um Haaresbreite war er dem sicheren Tod im Raumgleiter entkommen. Völlig benommen richtete er sich auf und beobachtete, wie der unförmige Schatten des Flugkörpers mit zunehmender Geschwindigkeit über dem offenen Meer verschwand.



3 : 48

Opua Bay, Marlborough Sounds

Der Himmel über Opua leuchtete in tiefem Rot, durchbrochen von den letzten Blitzen des Gewitters, das über den Sound gezogen war. Hank Hansen stand steifgefroren auf dem Achterdeck der *Dolphin* und schaute voller Sorge in die Sturmwolken. Er verfluchte seine Gutmütigkeit und die Situation, in die er geraten war. Denn so beeindruckend das Farbenspiel auch war – es konnte nur eines bedeuten. Sein Neffe saß in der Klemme. Und die Leuchtrakete war seine letzte Möglichkeit gewesen, ein Zeichen zu geben, dass an Land etwas schiefgegangen war.

Seit Foster nach der Explosion des Bootshauses wieder zu

sich gekommen und im Licht seiner Taschenlampe den Weg zu Coles Haus hinaufgegangen war, hatte es kein Lebenszeichen mehr von ihm gegeben. Mehr als eine halbe Stunde war seither vergangen. Eine lange Zeit des Wartens, die Hansen damit verbracht hatte, die Schäden an der *Dolphin* zu inspizieren. Zwar hatte keiner der Blitze das Boot getroffen, aber die meisten Geräte an Bord waren den elektromagnetischen Schockwellen des Gewitters zum Opfer gefallen. Die Schaltkreise des Funkgeräts waren ebenso durchgeschmolzen wie das GPS und Hansens Mobiltelefon, das normalerweise bei Wind und Wetter funktionierte. Selbst der Kreiselkompass hatte verrückt gespielt. Seine Nadel pendelte noch immer hilflos zwischen den Himmelsrichtungen, als hätte das Magnetfeld der Erde aufgehört zu existieren.

Das größte Problem war allerdings, dass Hansen nicht einmal den Diesel wieder zum Laufen gebracht hatte. Abgesehen von der Möglichkeit, stundenlang auf die Polizei zu warten, blieben ihm nur zwei Optionen, die ihm beide nicht gefielen. Zum einen konnte er versuchen, mit dem Zodiac Hilfe zu holen, was bei dem Eisgang auf dem Tory Channel nicht ungefährlich war. Weit wichtiger schien es aber, Foster schnell zu helfen. Darin lag die zweite Option, die nach Lage der Dinge sicher die unvernünftigeren war.

Hansen überlegte nicht lange. Rasch zog er sein Ölzeug über und sicherte die *Dolphin* mit einem Anker an der Eiskante. Dann nahm er ein Bodyboard von der Reling und begann mit seiner Rettungsaktion, die jeder Vernunft widersprach. Schnell musste er einsehen, dass es leicht ist, aus der warmen Kajüte gute Ratschläge zu erteilen, und er bedauerte es zutiefst, seinen Neffen von Bord gelassen zu haben.

Trotz des nachlassenden Schneefalls war der Weg ein hartes Stück Arbeit. Hansen wog mindestens zwanzig Kilo mehr als Foster und hatte erhebliche Mühe, mit dem Surfbrett über das Eis zu rutschen. Zudem musste er sich zwingen, das bedrohliche